

Abreißkalender.

Jemand aus der Gesellschaft erwähnte, daß Nachbar einen russischen Krönungsbecher besaß. Unterbewußtsein regte es sich, daß es mit dem Becher eine besondere Bewandnis hatte. Und tatsächlich wurde das Bild deutlicher: Tausende, die in eine Kälte, und von Tausenden, die nachstürzen, niedgerannt, zu einem wüsten Leichendao gestampft wurden. Und der schauerliche Name empor: Chodynsky-Feld!

Es war Ende Mai 1898. Von allen Fürsten Europas waren Vertreter nach Moskau geströmt, den Krönungsfestlichkeiten beizuwohnen. Das Festum sollte in gesteigertem Glanz erstrahlen und Volk sollte an dem Glanz seinen Teil haben. Auf Chodynsky-Felde bei dem Petrowsky-Palast in Moskau waren mehrere Hunderttausend Menschen versammelt, um tags darauf an der Krönung Gedenkkränze und Speisen teilzunehmen.

Da meldeten die Zeitungen aus Moskau:

„Als die Verteilung begann, entstand ein fürchterliches Gedränge. 331 Männer, Frauen und Kinder wurden erdrückt, 459 verwundet. Der Kaiser ließ 100 Rubel an jede verwaltete Familie zahlen und die Begräbniskosten auf seine Rechnung nehmen.“

Spätere Meldung: „Es wurde amtlich festgestellt, daß die Zahl der Getöteten oder den Verletzungen erlegenen Personen sich auf 1138 beläuft.“

Dann gelangten in die Presse allerlei Meldungen über die Ursachen der Katastrophe. Sie lauten dahin zusammenfassend, daß zwischen den Besuchern die Geschenkverteilung vor sich gehen sollte

und dem Feld, auf dem sich während der Nacht über 200 000 Personen angesammelt hatten, ein langer und stellenweiser tiefer Graben befand, in dem die Vorderen sich angesammelt hatten, die Folgenden hineingedrängt und alle von den nachstürmenden Massen niedergetreten wurden und erstickten.

Die Zensur hielt die Telegramme über das grauenhafte Unglück zurück. Erst durch Depeschen, die diesseits der russischen Grenze ausgegeben wurden, kam allmählich die Wahrheit in die Presse. „Hoch wie niedrig, schreibt ein Korrespondent, war nachmittags schon bekannt, daß die Zahl der Opfer gegen 2700 betrug. Der Kaiser erhielt in den Frühstunden Meldung von dem Geschehen und wollte aufs tiefste erschüttert die Festlichkeiten einstellen und vor allem sein Erscheinen am Abend auf dem französischen Ball fest absagen lassen. Hohe Würdenträger legten sich ins Mittel. Wie verlautet, erklärte schließlich der Minister des Auswärtigen den Besuch des französischen Balls aus politischen Gründen für notwendig, und so vollzog sich denn auch mittags um 2 Uhr der Besuch des Volksfestes auf dem Chodynsky-Feld durch die Majestäten. Das Kaiserpaar verweilte auf dem Balkon des am Rande des Feldes errichteten Pavillons bei Absingung der Hymne und jubelnden Hurraufen ungefähr dreiviertel Stunden. Die vielen Tausende des städtischen eleganten Publikums, das dazu hinzugekommen war und die Tribünen füllte, stimmten in den allgemeinen Jubel ein. Man mußte entweder gar nichts von der Katastrophe oder hielt die umlaufenden Gerüchte für Klatsch und unerhörte Übertreibung. Wohl waren viele von ihnen, schon beim Herausfahren, großen Feuerwehrtwagen begegnet, die sonderbare Lasten führten, nämlich Menschenleiber, erkennbar an einzelnen, unter der ausgebreiteten Lastdecke hervorragenden, mit allem möglichen Schutzwerk bekleideten Füßen. Sie freuten sich der Sorgsamkeit, mit der die früh „Betrunknen“ zum Ausschlafen ihres Kausches sofort zur Stadt befahren würden. Von den Tribünengästen ahnte kaum einer, daß, keine tausend Schritt entfernt, noch riesige Mengen von kreischend zugerichteten, zertrampelten Menschenleibern umherlagen.“

Es fehlte nicht an Stimmen, die diese Katastrophe als übles Omen für die Regierungszeit des jungen Zaren deuteten. Indes, man braucht nicht an Reichen-deuterei zu glauben, um in der Mordtragödie des Chodynsky-Feldes ein Symbol des Schicksals zu sehen, das dem unglückseligen letzten Kaiser aller Reichen und den Seinigen bereitet war. Aufrichtiger Wille zum Guten, zunichte gemacht und in grauenhaftes Unheil verkehrt durch brutalen Drang und blinde Wut einer ungeleiteten oder mißleiteten Masse.